

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 4.

Sonntag, den 22. Januar 1899.

VI. Jahrgang.

Alte Geschichte.

Die Kutsche durch die Straßen rollt,
Drin sitzen froh zwei Bräute.
Er sieht so stolz, sie schüchtern blickt —
Voll Neugier stehn die Leute.

Er brückt die Hand ihr lächelnd fein
Und rüstet sich zum Schmause —
Dort aus der Meng' ein blaßes Weib,
Es wanket still nach Hause.

Wien.

„Wie zitterst Du?“ das Bräutchen spricht,
„Fahr zu, mein Rosselenker.
Das blaße Weib dort schreckte mich.
Si, hole es der Henker!“

Und Nachts auf weichem Pfühle kost
Es zärtlich in der Kammer —
Und einsam ruht das blaße Weib
Allein mit ihrem Jammer.

Rosa Barach.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem Glücke. *)

Novelle von Franz Kurz-Elsheim.

Leise wach die Dämmerung ihre träumenden Schatten durch das hübsch ausgestattete Hotelzimmer, dessen Fenster geöffnet waren und so der lindenduftig durchschwängerten Luft freien Spielraum ließen. Das matte Roth der untergehenden Sonne fiel auf eine Mädchengestalt, die langausgestreckt auf einer Ottomane sich dem süßen Nichtsthun hinzugeben schien.

Schön war das Mädchen, welches dieses Zimmer bewohnte, schöner in diesem Augenblicke, als das volle Haar nachlässig ihr rosiges Gesicht umrahmte, aus dem zwei Augensterne hell hervorleuchteten. Wer sie sah, fand es erklärlich, daß die ganze Lebewelt der Residenz in Estella, den „Star“ des Cirkus Lohof, verliebt war, daß ihr alles bewundernd zu Füßen lag, daß sie mit Blumen förmlich überschüttet wurde. Estella aber wies alle Gunstbezeugungen zurück, was sie in vielen Augen nur noch begehrenswerther machte.

Sie schlug jetzt voll die Augen auf zu dem Herrn, der vor ihr saß und sie liebend betrachtete.

Er war als Clown engagiert, ein Mann nahe der 40 er bereits, der an dem Mädchen von frühester Jugend an Vaterstelle vertreten hatte.

„Nun, Pa, was hast Du?“

Der Clown seufzte schwer auf, schien aber ein Schweigen noch vorzuziehen. Sie bewegte ungeduldig ihre Füßchen.

„Du, spanne mich doch nicht so auf die Folter.“

„Kind, Du weißt, daß ich es stets gut mit Dir gemeint habe. Ich habe Dir erzählt, daß ich Dich damals im härtesten Winter

im Schooße eines erfrorenen Weibes auf der Landstraße fand, daß ich Dich mitnahm und für Dich sorgte.“

Sie lächelte dankbar und reichte ihm die Hand.

„Und Du weißt ebenso gut, daß ich Dich wie einen Vater liebe.“

„Sieh, Estella, eins hat mich betrübt, Du bist gegen mich nicht ganz offen gewesen.“

Sie fuhr auf.

„Pa?“

Er lächelte ruhig.

„Du hättest mir vertrauen dürfen, Du hättest mir sagen dürfen, daß es Dir Heinrich Reiser, der Sohn des hiesigen ersten Banquiers, angethan.“

Ihr Blick blieb mit erschrockenem Ausbruche auf ihm haften.

Dann stammelte sie:

„Du weißt?“

Wieder lachte er.

„O Herzchen Du, meine Augen sind scharf und sehen mehr als mancher ahnt. Glaubst Du, daß Heinrich Dich heirathet?“

Sie sprang auf und schaute ihn fest an.

„Ja.“

In seiner Frage schien ein wenig Ironie verborgen zu sein.

„Bist Du dessen auch gewiß?“

„Ich verstehe Dich nicht.“

„Gut. Heinrich ist reich und Du? Du besitzt zunächst nichts als Deine Schönheit, hast aber ferner den Makel an Dir, eine Artistin, eine Cirkuskünstlerin zu sein.“

„Pa!“

Ihre Stimme klang schneidend.

„Rege Dich nicht auf.“

„Wer wagt es, mir etwas vorzuerwerfen?“

* Aus „Flittergold“, Geschichten aus dem Artistenleben.
Verlag von Jul. Bagel, Mülheim a. Ruhr. Preis 1 M.

„Reiner. Aber Du kennst selbst zur Genüge die Vorurtheile, die gegen unsere Welt, die Welt des Flitters und Scheins, der verborgenen Thränen, herrschen. Und Du wärest nicht die erste, die sich dem Vorurtheile beugen mußte, die dem Vorurtheile ihre Liebe unterordnen mußte. Du schweigst, Du sagst nichts?“

„Ich habe schon eben erklärt, daß ich Dich nicht verstehe.“

„Daß ich es kurz mache, denn in fünf Minuten müssen wir zum Cirkus. Ich bin bei dem alten Banquier gewesen.“

„Du?“ Sie sah ihn mit offenem Munde an.

„Ja, ich. Und er hat meine Muthmaßung bestätigt. Er sagte mir offen, er halte die Liebe seines Sohnes für eine Liaison, die vorüber wäre, sobald Du gegangen. Keinesfalls gäbe er die Erlaubniß zur Hochzeit.“

Es trat eine kleine Pause ein. Sie wußte anscheinend nicht, was sie sagen sollte. Dann stieß sie hastig hervor:

„Und Heinrich?“

„Er bekannte, daß er Dich liebe, daß er nie von Dir lasse.“

Ihr Gesicht nahm einen hoffnungsfreudigen Ausdruck an.

„Siehst Du?“

„Aber sein Vater schnitt alle Bethuerungen ab und complimentirte mich zur Thüre hinaus.“

„Und wenn er auch nicht will, Pa, unsere Liebe wird alle Hindernisse überwinden. Ich liebe ihn ja so sehr, so sehr, daß ich sterbe ohne ihn.“

Schluchzend fiel sie ihrem Pflegevater um den Hals.

Der aber schob sie sanft zurück.

„Das ist alles gut und wohl. Ich habe es indessen vorgezogen, den Contract mit Lohof nicht zu erneuern. Morgen Abend reisen wir nach Amerika ab.“

„Morgen schon? Nein, das kann, das darf nicht sein!“

„Ist seine Liebe echt, so wird sie Stand halten. Dann sehen wir weiter. So aber ist es vorläufig besser. Und an gebrochenem Herzen stirbt man heute pinner.“

Sie sank aufschluchzend auf einen Stuhl und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. . . .

Zum letzten Male war Estella an der Hand des Directors in die Manege gehüpft, um für den frenetischen Beifall zu danken, der gar nicht zu Ende gelangen wollte. Ihr Mündchen lächelte, während sich ihr Herz schier vor Weh zusammenkrampfte, denn Heinrichs Loge war leer. Sie hatte ihm ein Billet zugehen lassen, worin sie ihn bat, heute bei ihrem letzten Aufstreten in der Residenz zu ihr zu kommen. Sie hatte sich so sehr auf sein Erscheinen gefreut und nun —

Sollte seine Liebe zu ihr doch nicht echt sein?

Als sie in ihrer Garderobe angekommen war, wartete ihr Pflegevater auf sie.

„In einer halben Stunde, Estella, müssen wir am Bahnhofe sein. Beeile Dich also mit dem Umlleiden.“

Dann hatte auch er sie mit ihrem Schmerze allein gelassen.

Gewiß hatte Heinrich das zierliche Billetchen erhalten, er hatte sogar seinen Vater zu überreden gewußt, mit in die Vorstellung zu gehen. Er hoffte nämlich, daß, wenn er das schöne, elegante und geschmeidige Mädchen sehe, dessen Aufstreten frei von jeder Koketterie war, sich sein Sinn zum Besseren wenden würde. Der alte Banquier war auch nachgiebiger geworden, zumal er unter der Hand nur Gutes über Estella gehört hatte. Kurz nach 7 Uhr war er in sein Zimmer gegangen, um sich umzukleiden, während Heinrich sich an dem Dufte einer tüftlichen Cigarette ergötzte. Dabei verfiel er in ein leises Träumen, er malte sich die Zukunft in den rothesten Farben aus —

Da, was ist das?

Ein hastiges Hin- und Herlaufen . . .

Jetzt klopfte es an die Thüre.

Heinrich öffnete und sieht sich dem Procuristen des Geschäftes gegenüber, der, sich tief verbeugend, stottert:

„Ich habe die Ehre, den neuen Prinzipal begrüßen zu dürfen.“

Dann verharret der bereits ergraute Mann regungslos in seiner gebückten Stellung.

„Was soll das bedeuten? Wo ist mein Vater?“

Ohne Rücksicht auf den alten Mann zu nehmen, stößt er ihn zurück und eilt in das väterliche Cabinet.

Da lag der alte Banquier auf dem Sopha, die Diener und mehrere Aerzte um ihn beschäftigt. Er war von einem Herzschlage getroffen worden und binnen wenigen Sekunden verstorben.

Jäh packte Heinrich die erschütternde Tragik, die der Tod stets im Gefolge hat. In stummer Verzweiflung starrte er auf das bleiche Antlitz. Und doch war der Schmerz nicht mächtig genug, um die beglückende Hoffnung nicht Bahn brechen zu lassen:

„Jetzt bist du frei. Jetzt kannst du die Erwählte deines Herzens zu deinem Weibe machen, dem Glück der Liebe entgegengehen.“

Armer Thor!

Einige Stunden später saßen Estella und ihr Pflegevater im Schnellzuge, der sie nach der alten Hanfsstadt bringen sollte.

Ob sie wohl ahnte, daß sie floh vor dem Glück?

Jahre waren vergangen. Heinrich hatte nichts unversucht gelassen, um die Spur der Vermißten zu finden. Vergebens. Die schöne Artistin Estella schien verschwunden, verschollen zu sein. Aber trotz alle der fruchtlosen Versuche hatte er ihr Bild nicht vergessen können, war er noch immer unvermählt geblieben, trotzdem es ihm ein Leichtes gewesen wäre, ein Mädchen der ersten Familien zum Altare zu führen.

Auf einer Erholungsreise war er jetzt in Prag angekommen und dort hatten große Cirkusplakate ihn in hohem Maße gefesselt. Auch was er über die Leistungen der Künstler hörte, was er über dieselben in den Zeitungen las, ließ erkennen, daß man es mit einem circensischen Institute ersten Ranges zu thun habe. Hauptsächlich machte ein Fräulein Lola Furor, die die gesammte Männerwelt an ihren Triumphwagen spannte.

Heinrich saß Abends in einer der ersten Logen und sah mit Spannung den zu erwartenden Genüssen entgegen. Zuerst die bekannte Czitospost, ein Clowntermezzo, das übliche Programm.

Jetzt sollte Lola kommen!

Lebhafter Beifall empfing sie bei ihrem Aufstreten. Im Nu stand sie auf dem Pferde und trieb dies zu rascher Gangart an. Gleich darauf näherte sich das Thier dem Banquier, er konnte voll in das Gesicht der Artistin sehen.

„Estella!“

In freudiger Ueberraschung hatte er den Namen ausgestoßen, aber schon im nächsten Moment wurde der Ruf durch einen Schrei des Entsetzens übertönt, Estella, oder wie sie sich nun nannte, Lola, hatte aufgeschaut, als sie ihren früheren Künstlernamen hörte, dabei das Gleichgewicht verloren und war gestürzt. . . .

Man mußte sie hinwegtragen in ihre Garderobe, sie hatte das Rückgrat gebrochen.

Heinrich war sofort der Unglücklichen nachgeeilt. Jetzt kniete er vor ihrem Lager, hatte die Hände des Mädchens gefaßt und flüsterte die zärtlichsten Kosennamen, als könnte es ihm gelingen, das entfliehende Leben zu halten. Sollte er sie nur gefunden haben, um sie für immer zu verlieren?

Unser geachteten Leserinnen werden höflich ersucht, den **Wiessbadener General-Anzeiger**, amtliches Organ der Stadt **Wiessbaden**, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiessbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Nein, so grausam kann das Schicksal nicht sein, es darf nicht sein. Sie ist ja noch so jung und so schön. Wie schwer sich die Brust hebt, wie bleich das Gesichtchen ist. Steht tatsächlich der Tod grinsend an ihrem Lager? Weshalb hat er auch rufen müssen, weshalb hatte er nicht gewartet, bis alles zu Ende war?

Da, sie regt sich. Sie schlägt die Augen auf, sie scheint ihn zu erkennen, nochmals röthen sich die Wangen, das Recht der Jugend will dem Tode trohen, fest umklammern die schmalen Finger die Hand Heinrichs.

„Liebster,“ flüstert sie mit erstidender Stimme, „einen einzigen Kuß.“

Mit seiner Selbstbeherrschung ist es vorbei. Hastlos entströmen die Thränen seinen Augen, als er sich niederbeugt über ihr Antlitz. Ihre Arme schlingen sich um seinen Hals.

„Heinrich, nur Dich —“

Und unter seinem Kusse schläft sie sanft ein

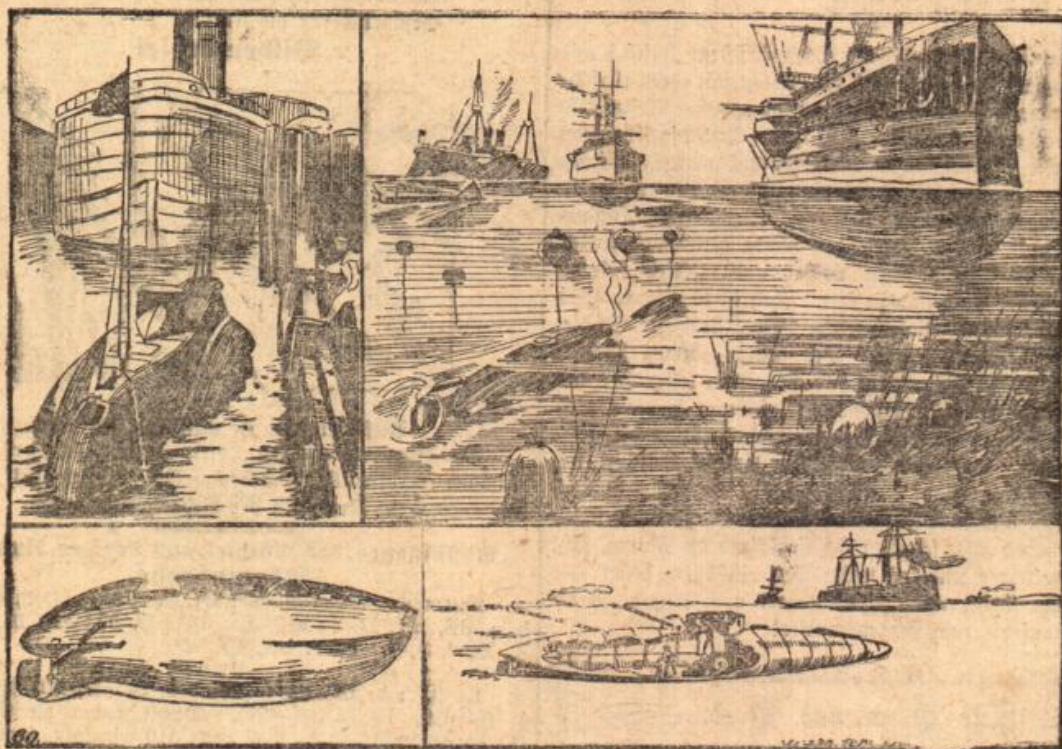
Vor dem Glücke

Draußen scheint das Publikum den Fall schon vergessen zu haben. In das Sterbegemach tönt sein lautes Lachen hinein, mit dem es den „dummen August“ begrüßt und das sich mit den Tönen eines feurigen Marsches vermischt —

Ein neues Unterseeboot.

Mit dem Aufschwung, den der Kriegsschiffbau in den letzten Jahren genommen hat, hat man auch gleichzeitig Einrichtungen zu treffen gesucht, um diesen Panzertollstößen beizukommen und sie zu vernichten. Die Torpedos, welche von den Torpedoböten abgesandt wurden, genügten nicht mehr, da gegen diese sich die Feinde Vorsichtsmaßregeln getroffen werden konnten. Man nahm infolgedessen zu Unterseebooten der verschiedenartigsten Konstruktion seine Zuflucht und stellte Versuche

über Versuche an. Die meisten derartigen Versuche scheiterten, jedoch an der Konstruktion der Boote, bis es vor kurzer Zeit englischen Ingenieuren gelungen sein soll, ein Unterseeboot herzustellen, das vorläufig den Anforderungen genügt, welche man an dasselbe stellen muß. In unserer beifolgenden Zeichnung veröffentlichen wir nicht nur das neueste dieser Unterseeboote, sondern gehen in Nebenstücken ähnliche Erfindungen wieder, die sich nur theilweise bewährt haben. Das eine dieser Boote, welches



sich in der Zeichnung an der linken Seite oben befindet, dient weniger Kriegszwecken als vielmehr Taucherversuchen. Das eigentliche Unterseeboot wird in der größeren und der darunter befindlichen Skizze vorgestellt. Das Boot hat die bekannte Fischform und bewegt sich mit außerordentlich großer Geschwindigkeit (bis zu 32 Knoten). Durch besonderen Mechanismus kann es auf eine gewisse Tiefe herabgelassen werden. Im Innern dieses Unterseeboots befindet sich außer dem Maschinenraum und dem Lancierrohr für den Torpedo nur noch Platz

für drei Personen; die auch für die Handhabung der Maschinerie und des Lancierrohrs vollauf genügen, da alle größeren Arbeiten an Land beziehungsweise an Bord eines Kriegsschiffes vorgenommen werden, denn der Aufenthalt unter Wasser kann nur auf kürzere Zeit bemessen werden. Ob sich dieses neue Unterseeboot auf die Dauer bewähren wird, ist noch eine offene Frage, deren Entscheidung von weiteren Versuchen abhängt, die in der englischen Marine fortwährend unter-

Bei Befestigungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Aus der Feder eines Pädagogen.

7.

Die Schäfchen.

„Bitte, bitte, Mama, noch ein Bischen laß mich spielen; ich hatte gerade die Schweizerherde auf die Weide getrieben!“
 „Nein! Es bleibt dabei: Du läßt Dich jetzt von Martha anziehen!“

„Aber Mama, ich bin ja angezogen!“

„So kannst Du nicht bleiben; Tante Emma besucht uns heut, da mußt Du das Spitzenkleidchen tragen!“

„Darf ich dann weiter spielen?“

„Denn ich garnicht d'rän! Mit dem Kasten machst Du wieder Unordnung in der Stube.“

„Nur mit den Schäfchen möchte ich gern spielen!“

Während die Mutter diese und weitere Bitten des Kindes durch ein scharfes „Nein!“ abschneidet, verschwand die ausgetriebene Schweizerherde zwar nicht in der Schürze des Riesenfräulein von Burg Niede im Elsaß, wohl aber in den großen Spielfasten, den Mama nun tief unter das breite Sopha verschwinden ließ. Weinend wurde Lieschen hinausgeführt, weinend ließ sie sich ankleiden, weinend trat sie wieder herein und mit Thränen in den Augen begrüßte sie die Tante. Sehnsüchtig hingen ihre Blicke an dem bösen Sopha, das ihre lieben Schäfchen so grausam verbarg. Und als sie am Abend ausgekleidet war, bat sie schluchzend, die Herde neben das Bett zu stellen; dann erst beruhigte sie sich und bald schlossen sich die rothgetweinten Neuglein zu süßem Schlummer.

„Wie niedlich!“ flüstert Frau Ober-Assistent Kriebel und blickt glücklich nach der kleinen Elli hin, welche mit ihren fleischigen Händchen die farbigen Schäfchen auf die moosige Weide stellt und ihnen treuherzig zuredet: „Jh, jh!“ Doch die Uhr zeigt bereits die achte Stunde des Nachmittags und mahnt, Elli zur Ruhe zu legen. Liebreich läßt sich die glückliche Mutter, welche weder in zu enger, noch in zu „kostbarer“ Kleidung ein Hinderniß hierzu findet, zu dem spielenden Kinde herab und spricht (den Ton und die Stimme Ellis' nachahmend): „Sieh', wie die Schäfchen fressen. Bald sind sie satt. Nun ist es Abend. Alle sind müde und wollen schlafen gehen. Dort steht der Schäfer auf und pfeift seinem Hunde. Der bellt: „Wau! Wau!“, treibt die Schäfchen zusammen und sie ziehen heim in den Stall!“ Mama und Elli paden den Spieltram in die Spielschachtel und Mama fährt fort: „So, jetzt schlafen die niedlichen Schäfchen. Freilich haben sie kein weiches Bettchen, wie mein artiges Herzenskind! — Nicht wahr, Du bist jetzt auch müde und gehst nun in Dein schön's Bettchen.“ Freudig streckt Elli die Arme aus, schmiegt sich lieblosend an Mama, läßt sich willig entkleiden und ins weiße Bett einhüllen; faltet die Händchen zum Beten und entschlummert nach seligem, dankbarem Blick auf die gute Herzensmutter!

Für Haus und Herd.

Fahren mit Kinderwagen. Es giebt Familien, bei welchen die Kinder ohne Rücksicht auf die Bewohner der unteren Stockwerke im Kinderwagen hin- und hergefahren werden. Und doch kann man die Kinder gewöhnen, ohne das fortwährende Fahren ruhig zu sein. Die Eltern sollten bedenken, daß sie durch solche Verwöhnung dem Kinde und sich selbst den größten Schaden thun, denn es schreit, sobald der Wagen nicht mehr in Bewegung ist.

* Umgeschlagene eingemachte Früchte essbar zu machen. Man koche die Früchte mit etwas Salicylsäure noch einmal auf, füge, wenn nöthig, etwas Zucker hinzu, wasche die Büchse mit kochendem Wasser gut aus und spüle sie mit kaltem Wasser, welches ebenfalls mit dieser Säure vermischt sein muß, fülle sie wieder ein und binde die Büchsen gut zu.

Räthselecke.

Wortspiel.

Zwei Wörter finds. Das erste
 Behagt der Zunge selten,
 Doch wenn's mit einem Schnäpschen kommt,
 Läßt man's schon eher gelten.
 Das andere wächst auf Bäumen,
 Will man Bestimmtes meinen.
 Das Eichenlaub ist's, das Buchenlaub,
 Nicht Laub im Allgemeinen.

Nun merk! Dem ersten Worte
 Mußt andern Kopf Du geben,
 Und mußt es mit dem Kopf
 Dann klug an's zweite kleben, —
 Nun aus uralten Märchen
 Ein Wesen ist zu schauen,
 Ein Nimmersatt, ein Wüterich,
 Gefährlich für die Frauen.

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Skatenaufgabe.

Kartenvertheilung: S. b9; aA, D, 9, 8, 7; cD, 9, 8, 7. M. a, b, c, dB, bK, D, 8; a10, K; dA. S. b7; cA, 10, K; d10, K, D, 9, 8, 7. Skat: bA, 10.

Spiel:

1. S. aA, aK, cA (—26). 2. S. aD, a10, b7 (—13). 3. S. d10, b9, dA (—21). Damit haben die Gegner 60. H. durfte im 1. Stich nicht etwa d10 wimmeln, sondern mußte dies Blatt zum Aufspiel aufheben, da das blanke dA beim Spieler liegen muß. Hätte es V, so würde er es sogleich angespielt haben.

Charade.

Arm. Brust. Armbrust.

Bilderräthsel.

[Korb & Feile (3-5)] Korpsbefehle;

Richtige Lösungen sandten ein: Bezirksfeldwebel Friedrich Deder, Leonhard Ulrich, Theodor Vießer und Gertrude Ameln, Wiesbaden. Ludwig Heremanns, Mainz, Anna Rainz, Siebrich.